

Abonnements und Aufträge in der Verlagsbuchhandlung (Druckerei) und in der Verlagsbuchhandlung (Druckerei) und in der Verlagsbuchhandlung (Druckerei)...

Polaner Tagblatt

Verlegt täglich um 8 Uhr früh. Die Administration befindet sich in der Verlagsbuchhandlung (Druckerei)...

11. Jahrgang.

Polá, Montag 15. März 1915.

Nr. 3075.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 14. März. (R.-B.) Amtlich wird veröffentlicht:

In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida, sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen. In den Karpaten scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Luptow und dem Uzkoker Pass, dann im Oper-Tale, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyszakow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangen genommen.

Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners angelegter Angriff kam im wirkungsvollsten Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen.

Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hüfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 14. März. (R.-B.) Großes Hauptquartier.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittags aus Gegend nördlich von Lapanno-Neuport wirkungslos auf unsere Stellungen. Bei Neuwe-Chapelle fanden, abgesehen von einem vereinzelt englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekämpfe statt. In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen. Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterieexplosivstoffe, die beim Ausschlagen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Der Kampf um die Dardanellen.

Ein Nachtkampf.

Konstantinopel, 13. März. (R.-B.) Der Vertreter des „Djamaat Kaleh“ telegraphiert aus den Dardanellen: Nach zweitägiger Stille fand in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag das erste Nachtkampf größere Stille statt. Um 11 Uhr nachts begannen ein englischer Kreuzer und mehrere Torpedoboote eine energische Beschließung der Scharwerfer von Darbanus. Die Hauptbatterien antworteten, so daß der ganze Horizont in Flammen getaucht schien. Das erste Gefecht währte eine Stunde. Um 2 Uhr morgens wurde der Kampf wieder aufgenommen. Gleichzeitig wurden von englischer Seite Minensucher ausgesandt, um den Weg durch die Minensperre zu schaffen. Während beiderseitigen heftigen Feuers zog sich der englische Kreuzer infolge Hauptkentrepfen aus der Feuerlinie zurück. Drei

Minensucher sanken, worauf die übrigen Minensucher vom türkischen Feuer verfolgt, eiligst flüchteten, ohne ihr Ziel erreicht zu haben. Auf türkischer Seite keine Verluste. Die Scharwerfer sind intakt. Infolge des völligen Mislingens des englischen Nachtangriffes herrschte am Donnerstag trotz glatten Wetters Ruhe. Die Forts in den mittleren Dardanellen sind unverfehrt. Sämtliche Spuren der großen Beschließung vom Samstag und Sonntag sind verschwunden. Der Geist der Offiziere und Mannschaften war ausgezeichnet, sehr zuverlässig.

Drei Minensucher gesunken.

Konstantinopel, 13. März. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit: Seit drei Tagen hat der Feind keine ersten Angriffe gegen die Dardanellen unternommen. Am 11. d. M. nachts näherten sich sieben Minensucherschiffe unter dem Schutze eines Kreuzers und einiger Torpedoboote der Minenlinie. Unsere leichten Batterien aber beschädigten den Kreuzer und versenkten zwei der Minensucher. Ein dritter Minensucher stieß auf eine Mine und sank. Der Versuch des Feindes, Minen zu besetzen, ist demnach vollkommen mißglückt.

Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts Wesentliches zu melden.

Operationen der feindlichen Flotte.

Konstantinopel, 12. März. (R.-B.) Ein französischer Kreuzer lief vorgestern früh in den Hafen von Haifa und ließ durch ein Dampfboot Sondierungen vornehmen, entfernte sich aber, als türkische Soldaten erschienen.

Die Operationen gehen nicht vonstatten.

Amsterdam, 13. März. (R.-B.) „Nieuwe van den Dag“ schreibt: Der Umstand, daß über die Kämpfe in den Dardanellen nur Wolffstelegramme berichten und die britische Admiralgatt seit einer Woche über die Beschließung der Forts in der Meerenge nicht mehr zu melden hatte, beweist zur Genüge, daß die Operationen nicht vonstatten gehen.

Aus Bulgarien.

Bulgarien mobilisiert nicht.

Sofia, 14. März. Die Agence Telegraphique Bulgare meldet:

Die in einem Teile der Auslandspresse verbreitete Nachricht, wonach Bulgarien 100.000 Mann mobilisiert hätte, ist erfunden.

Zur See.

Die Verluste der englischen Flotte.

London, 14. März. (R.-B.) Eine eben veröffentlichte Statistik ergibt, daß seit Kriegsbeginn 54 englische Handelschiffe durch feindliche Kreuzer erbeutet oder versenkt, 11 durch Minen und 22 durch Unterseeboote zerstört worden seien. Außerdem seien 47 Fischerboote verloren.

Vom versenkten Hilfskreuzer „Bayano“.

London, 13. März. (R.-B.) „Times“ melden: Der Hilfskreuzer „Bayano“ hatte 200 Mann an Bord, die, soweit bekannt ist, bis auf 90 Mann ums Leben gekommen sind.

Ein schwedischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.

Hull, 14. März. Der schwedische Dampfer „Hanna“, von Lane kommend, ist heute früh auf der Höhe von Scarborough torpediert worden. (Bemerkung des Wolffschen Bureaus: Nach früheren Erfahrungen ist es naheliegend, daß der Dampfer das Opfer einer englischen Mine wurde.)

Die Reparaturen eines deutschen Hilfskreuzers.

Washington, 13. März. (R.-B.) (Neuterbureau.) Die Regierung hat beschlossen, die dem deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ für Reparaturen gewährte Zelt geheim zu halten.

Strenge Einhaltung der Neutralität.

London, 13. März. (R.-B.) Das Neuterbureau meldet aus Washington: Das Staatssekretariat der Marine hat dem im Dock von Boston liegenden Kreuzer

„Brooklin“ Befehl gegeben, vor dem Hafen zu kreuzen, um eine mögliche Verletzung der Neutralität durch den in Boston liegenden Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ zu verhindern.

Aus dem Inland.

F.M.L. Sarkotic Landeschef.

Wien, 13. März. (R.-B.) („Wiener Zeitung.“) Der Kaiser ernannte über Vortrag des gemeinsamen Finanzministers, den mit der Funktion eines Chefs der Landesregierung für Bosnien und die Herzegowina betrauten General der Infanterie und kommandierenden General dieser Länder, Stephan v. Sarkotic, zum Landeschef von Bosnien und der Herzegowina.

Aus Rußland.

Das Schicksal der Festung Ossowieh.

Petersburg, 13. März. (R.-B.) Sämtliche russischen Blätter zeigen große Unruhe über das Schicksal der Festung Ossowieh und sprechen ihre Verwunderung darüber aus, daß nach den gemeldeten großen russischen Siegen Ossowieh noch immer bedroht und dadurch der Uebergang über die Dobrlnie gefährdet ist.

Der Zar an der Front.

Petersburg, 13. März. (R.-B.) Der Zar begab sich aus Carskoje-Selo zur Front.

Die Kämpfe in den Karpaten.

Während der ersten Kriegsmomente war es den Russen gelungen, Galizien und die Bukowina zu besetzen, im Karpatengebirge vorzudringen und dort Stellungen einzunehmen, von wo aus sie Ungarn bedrohten. Wie eine Insel inmitten der feindlichen Brandung hielt sich noch die galizische Festung Przemyśl. Zur Erfüllung der überaus wichtigen Aufgabe, Przemyśl zu entsetzen und die Russen aus Ungarn zu verdrängen, beschloßen die Verbündeten im Januar ein gemeinsames Vorgehen. Zwischen die österreichisch-ungarischen Armeen und Armeegruppen wurden deutsche Kräfte eingeschoben, die von Munkacs als ihrer Operationsbasis den Vorstoß in die Karpaten alsbald unternahmen.

Zu den Schwierigkeiten, die jeder Gebirgskrieg, zumal im Winter, einer gegen feindlich besetzte Höhen vorrückenden Truppe bereitet, treten in den Karpaten die ungewohnten Hindernisse, wie sie die eigenartige Formation dieses Gebirges mit sich bringt. Von Süden nach Norden führen etliche gut gangbare Straßen über die Paßhöhen. Große Längstüder, die sich in nord-östlicher Richtung erstrecken, sind aber zwischen den hintereinander gelagerten Hauptkräften so gut wie gar nicht vorhanden. Was die großen und hohen Rämme trennt, ist vielmehr ein bewegtes Meer von mittleren Bergen und Hügel, die sich kullissenartig staffeln und nur selten einen weiteren Ueberblick gewähren. Die quer durch die Karpaten führenden Straßen können deshalb von ungezählten Punkten aus beherrscht werden, und auch ein zurückweichender Gegner findet auf Schritt und Tritt immer neue Stellungen, die er leicht besetzen und in denen er sich mit verhältnismäßig geringen Kräften verhalten kann. Infolgedessen ist der Angreifer oft gezwungen, seine eigenliche Vormarschstraße zu verlassen, die in mühseligem Spürdienst entdeckten Schlupfwinkeln des Feindes zu umgehen und sich ihnen auf unwegsamem Selten- und Nebenpfaden zu nähern, Pfaden, die er bei tiefem Schnee erst auffinden und freischaufeln muß.

Was das für die Sicherung und Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen und überhaupt für die Beförderung schwerer Lasten bedeutet, liegt auf der Hand. Die Karpaten erheben sich zu Höhen von 1000 bis 2000 Metern. Steigungen, die die Fahrstraße in langen Windungen allmählich erschleicht, müssen abwärts der Straßen durch steilen Anstieg errungen werden. Rollenbes Fuhrwerk versagt hier ganz. Nur Tragtiere vermögen dem kletternden Menschen dorthin zu folgen, und ihnen muß er alles aufbürden, was er an Munition und Lebensmitteln bedarf. Auch die Fliegeraufklärung hat in den Bergen mit außerordentlichen Wider-

wärtigkeiten zu kämpfen. Und dann die Witterung. Wir hatten von Anfang an mit einem strengen Winter gerechnet, zumal uns bekannt war, daß in den Karpathen die Kälte im Februar mit 25 bis 30 Grad unter Null ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppen sind danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken haben wir auf Schlittenkäufen gesetzt. Ganze Kompagnien sind mit Schneeschuhen ausgestattet. Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samarkandendienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Klügender Frost (bis zu 28 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingsmäßiges Tauwetter um; frischer, meterhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin. Die Kolonnen mit ihren Tausenden von Wagen und Schlitten mußten sich bald durch tiefen Schnee, bald über Glattis, bald in wahren Moräften von Straßenschlamm vorwärts quälen, und häufig hatten sie auf ihrem Vormarsch, je höher sie stiegen, an einem und demselben Tage all diese Hemmnisse der Reise nach zu bewältigen. Für den durch solche Tagesleistungen übermüdeten Soldaten erneuerte sich immer wieder die Gefahr, daß er am Abend, nichts als Schlaf und Ruhe begehrend, im Schnee niedersank und die tödenden Wirkungen des Frostes vergaß.

Vom Tage.

Ausmusterung der Erzherzoge Leo und Wilhelm zu Leutnants. Diesen Montag werden zwei Mitglieder des Kaiserhauses, die Erzherzoge Leo und Wilhelm, den Leutnantentwurf auf die allsehrwürdige Fahne der Theresianischen Militärakademie ablegen. Die beiden neuen Leutnants aus dem kaiserlichen Hause sind die Söhne des Erzherzogs Karl Stephan und der Erzherzogin Maria Theresia, der Schwester der Erzherzoge Franz und Leopold Saluator. Die beiden Erzherzoge sind die Neffen unseres Armeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich und Erzherzogs Eugen und Nachkommen des Siegers von Aspern Erzherzogs Karl und des Feldmarschalls Erzherzogs Albrecht. Der Bruder der beiden, Erzherzog Albrecht, steht bereits im Felde und ist dem Generalstabe der Arme Dankl zugeteilt. Beide Erzherzoge sind sehr schnelle Reiter und wurden zur Kavallerie ausgemustert, Erzherzog Leo, der am 5. Juli 1893 zu Pola geboren wurde, zum Ulanenregiment Erzherzog Karl Nr. 3 und Erzherzog Wilhelm, geboren am 10. Februar 1895 zu Pola, zum Ulanenregiment G. d. R. von Böhmen-Ermolli Nr. 13, welche Regimenter sich in diesem Kriege durch hervorragende Waffentaten ausgezeichnet haben. Am Tage der Ausmusterung werden die Erzherzoge großjährig und Ritter des goldenen Vließes. Bis 25. April verbringen sie ihren Urlaub im Wiener Palais ihrer Eltern und rücken dann zu ihren Regimentern ein.

Von unseren küstentländischen Truppen. Eine Feldpostkarte teilt uns mit: ... das L.-I.-R. Nr. 5 ist zur Perle und zum Stolz seines Korps geworden. Ein Offizier unserer Küstentländer schreibt uns: Wir haben ein wenig Ruhe gehabt, weil in unserem Abschnitt nicht gekämpft wurde. Aber das wird nicht zu lange dauern. Auf dem hohen Berge, wo wir haufen, haben wir ein komplettes Erdzimmer mit Ofen, mit einem guten Strohhalm, einem Fenster, zu dem uns gestern unser geliebter Hofmeister Parovel einen Vorhang aus schönem, buntem Stoff gebracht hat. Tisch, Bänke sind vorhanden. Wein gibt es und auch Gesang. — Trotz aller Anstrengungen und harten Kämpfe der letzten Zeit, von denen unsere Tagesberichte so viel zu melden mußten, sind, wie man sieht, unsere braven Sfriander guten Mutes. Wir wünschen unseren Leuten, die dort kämpfen, möglichstes Wohlergehen und viel Glück bis zur Rückkehr.

Vorkommen von Fälschungen der Banknoten zu 2 Kronen vom Jahre 1914. Das k. k. Finanzministerium macht mit Note 9889 vom 18. Februar i. J. darauf aufmerksam, daß von der Oesterreichisch-ungarischen Bank das Vorkommen von Fälschungen der Banknoten zu 2 Kronen vom Jahre 1914 gemeldet wurde. Die wichtigsten Merkmale der Fälschung der Zweikronenbanknoten vom Jahre 1914 sind: 1. Die Ausführung des Blaubildes ist mangelhaft, der Gesichtsausdruck des Kopfes am Falsum härter als auf der echten Note, die Gullischerose der Ziffer 2 weniger ausgefüllt und abweichend in den Linien. 2. Der braune Unterdruck auf der Vorderseite zeigt wagrechte geradlinige Schraffurierung, während derselbe auf der echten Note aus Wellenlinien besteht. 3. Im Texte sind folgende Fehler: a) Auf der linken Seite oben, wo die Wertbezeichnung der Note, in den Landesprachen angegeben ist, steht in der drittlezten Zeile „Doue Krune“ statt „Dvöje Krune“. b) Rechts im ungarischen Noten-

text fehlt nach dem Worte „Buda“ der Trennungsstrich „Buda“. c) In dem Worte „Kormanzo“ fehlt der Akzent auf dem Buchstaben a und im Worte „Fblanacos“ ist auf dem b nur ein Strich. d) Das Faltskikat ist auf der deutschen Seite vom 3., auf der ungarischen dagegen vom 5. August 1914 datiert.

Die Staubplage beginnt, kaum daß wir einige schöne Tage gesehen haben, wieder furchterlich zu werden. Läßt sich denn im Interesse der öffentlichen Gesundheit nichts dagegen tun?

Einschränkung des Fischereiverbotes. Bald nach Ausbruch des Krieges war das Fischen bei Nacht überhaupt verboten und bei Tag nur im Raume innerhalb einer Meile von der Küste Fisches gestattet worden. Nun wurde das Fischen zur Nachtzeit an einigen Punkten der Küste erlaubt, doch bleibt auch weiterhin die Hochseefischerei untersagt. Die Folgen dieser Erleichterung machten sich bereits am ersten Tage bemerkbar, indem das Ergebnis nicht weniger als 15 Zentner betrug.

Politeama Ciscutti. Das heutige Programm enthält eine der besten dramatischen Arbeiten: „Die Rache des Betrogenen“, mit der berühmten Künstlerin Regine Balbet in der Hauptrolle. Dieses fünftaktige Drama spielt sich in der sonnigen Umgebung Neapels ab. Außerdem kommen zwei andere Schläger zur Aufführung. Morgen und übermorgen wiederholt sich dieses Programm.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 73.

Marineoberinspektion: Linienschiffsteuante Schachermayr.

Garnisoninspektion: Hauptmann Thörner vom Landsturminfanterieregiment Nr. 26.

Vergeltliche Inspektion: Linienschiffsarzt d. R. Doktor Schiller.

Auszeichnung. Der Kaiser verlieh das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsbekoration in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde dem Sanitätsquartiermeister Marian Peruzzi und dem Sanitätskapitän Paul Grubic-Lazarich, beide vom Stande S. M. Spitalschiffes „Kulpa“, ausgesprochen.

Belobende Anerkennung. Die belobende Anerkennung wurde vom Kommando der Balkantruppen in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde dem Sanitätsquartiermeister Marian Peruzzi und dem Sanitätskapitän Paul Grubic-Lazarich, beide vom Stande S. M. Spitalschiffes „Kulpa“, ausgesprochen.

Beförderung. Vom Kriegsministerium, Marineinspektion, wurde der Linienschiffsteuante Rosimus Böhm für vorzügliche, hingebungsvolle und vom besten Erfolge begleitete Dienstleistung als zweiter Minenoffizier eines Seeminenkommandos mit Dekret belobt.

Gottesdienst. Am 29. d. M. um 6 Uhr abends, ferner am 30. und 31. d. M., sowie am 4., 5. und 6. April wird der Delegierte der israelitischen Kultusgemeinde in Trieste, David Rohn, rituelle Religionsübungen in der Marinekaserne abhalten.

Allelei.

Die Leistungen Großbritanniens im Kriege. Nachdem die ausschlaggebende Stimme des Lord Großflügelbewahrers Viscount Haldane das Ministerium Asquith in den Krieg einzutreten beschloß, brachte ungefähr die englische Flotte in Unterstützung der französischen im Mittelmeer das 19. französische Armeekorps mit seinen drei Divisionen Algier, Constantine und Oran, die Division von Tunis und die Division der eingeborenen Marokkaner nach Marseille, Toulon und Genua. Ende August kamen alsdann die französischen Divisionen von Senegal und Sudan, von Madagaskar, Tonkin und Cochinchina zum Teil auf britischen Schiffen nach Frankreich, dazu das Hochländerregiment von Malta und Anfang Oktober das erste indische Hilfskontingent (53.000 Mann), dem in längeren Intervallen drei weitere Transporte aus Indien folgten. Soweit die Hilfsaktion der englischen Flotte als Transportmittel für französische und britische Kolonialtruppen. Nicht minder bedeutsam ist die Hilfeleistung der englischen Artillerie im Stellungskrieg. Während sich nämlich das französische Feldgeschütz bewährte, kam im Stellungskrieg sofort die beträchtliche Superiorität der schweren Artillerie Deutschlands über die 155 Millimeter-Kalmsho-Haubitze der Franzosen an den Tag. In Flandern brachte darum Großbritannien mit dreihundert seiner schweren Schiffsgeschütze Hilfe in der Not. „Die britische Artillerie schießt vortrefflich“, schrieb ein Offizier in der zweiten Armee von Wilsons. Später brachte die englische Armeeleitung nicht wenige ihrer 152 Millimeter-Geschütze in Stellung und ermöglichte es den verblühten Franzosen, unter Anspannung aller Kräfte der Creusotischen Werkstätten monatlich je 400 Geschütze zu schweren Kalibern zu erzeugen und diese neue Artillerie erstmals im Oberelsaß in Aktion zu bringen. Die in Frankreich und Westflandern wackeren briti-

Verlust von 104.000 Mann, das sind über sieben Vierundzwanzigstel ihres Bestandes; sie sollen durch die Ueberführung der achtzehn neu gebildeten Armeekorps Lord Ritzeners auf eine Million Kombattanten gebracht werden. Inzwischen hat das von Cambon, Grey und Bendenborff gezeichnete Bündnis vom 8. August 1914, wonach die Verbündeten nur einen gemeinsamen Frieden abschließen werden, am 6. Februar 1915 einen neuen goldenen Keil von besonderer Zähigkeit erhalten: Rußland bezieht von Großbritannien und Frankreich Vorschüsse im Betrag von vielen Millionen Franken.

Der neue Kriegskomet. Von dem neuen, vor etwa zwei Wochen in Nordamerika durch den Astronomen Mellish entdeckten ersten Kometen dieses Jahres 1915 liegen jetzt die ersten, auf der Kopenhagener Sternwarte ausgeführten Bahnberechnungen vor. Aus dieser Bahnbestimmung erweist sich, daß jener Komet aus weiten Fernen des Himmelsraumes in unser Sonnensystem als sogenannter „sporadischer Komet“ eingedrungen ist und der Sonne immer noch näher kommen wird, bis er am 25. Juli seine Sonnennähe erreicht hat. Alsdann wird die Helligkeit dieses vorläufig noch lichtschwachen Haarfirnes, der gegenwärtig etwa von der neunten Größenklasse ist, erheblich zunehmen, und vermutlich dürfte dann auch eine beträchtliche Schweifentwicklung aus dem Kopfe jenes zurzeit nur wie ein Nebelfleck leuchtenden Himmelskörpers eintreten. Die Bewegung des neuen Kriegskometen, der bisher nur im Fernrohr am Morgenhimmel bei uns sichtbar ist, geht nach Osten. Am 6. März stand der Komet in 14 h 33 m Rektaszension und 13 Grad nördlich vom Himmelsäquator. In der Regel tritt die Schweifentwicklung der Kometen, die in weiter Ferne von der Sonne nur als runde Nebelgebilde mit kernartiger Verdichtung sichtbar werden, bald bei Annäherung an das Zentralgestirn unseres Planetensystems auf. Alsdann plagt der Kern durch die ungeheure Wärmeentwicklung der Sonne, und die ausströmende Kometenmaterie beugt sich unter elektrischer Fernwirkung der Sonne auf die Kometenoberfläche nach rückwärts und bildet den eigentlichen Schweif, der außerdem noch in zahlreiche Äste zu zerfallen pflegt.

Deutsch! Aus Oberschwaben wird dem Stuttgarter „M. Tagblatt“ geschrieben: Ein schwäbisches „Dämchen“, das einige Monate in Paris „engagiert“ war, konnte, scheint's, das Französische „gar nemme lau“ („gar nicht mehr lassen“, beliebte schwäbische Redewendung). Da es durch den Weltkrieg seine Stelle verlor, bewarb es sich um eine andere und benutzte in dem bescheidenen Gesuch auffällig viele französische Brocken, sogar auf der Außenanschrift statt Herrn „Monsieur“. Die Post schrieb den französischen Titel ganz mit Recht mit diesem Blaustift durch und ersetzte ihn mit dem deutschen „Herrn“. Das Gesuch der französischden Schwäbin wurde in folgender Weise beantwortet: „Wir sind im Begriff, den Franzosen „Deutsch“ beizubringen, was nottut, und ich persönlich verzichte auf französischer Schick und Wohlstand. Kräftiges Deutsch wird jetzt gesprochen, und nicht Französisch. Ihr Bild geht als „Muster ohne Wert“ zurück.“

Die Beschießung der Dardanellen.

Von Generalleutnant z. D. Imhoff.

Der Zweck der Beschießung ist der Vorstoß des Dreiverbandes gegen die türkische Hauptstadt und der Druck auf die Balkanstaaten, namentlich Griechenland, sowie auf Italien, sich dem Dreiverbande anzuschließen, ferner Abschwächung des türkischen Angriffes gegen Ägypten und Oeffnung des Ausfuhrweges für Getreid aus Rußland und des Einfuhrweges für Kriegsmaterial nach Rußland. England gibt sich den Anschein entgegen seiner früheren Politik, die Dardanellen Rußland preisgeben zu wollen, da es bis dahin, vereint mit der Türkei, gegen dessen Drängen nach einem Zugang zum Mittelmeere stets verteidigt hat. Die Feststellung der genaueren Formen bleiben jedoch nach einem Ausspruche des Sir Edward Groy späterem Uebereinkommen überlassen. Ob in diesem Punkte nach Beendigung des Krieges eine dauernde Interessengemeinschaft zwischen England und Rußland zu erzielen sein wird, ist zweifelhaft. Die Ursachen des zweiten Balkankrieges bieten Anlass zu Vergleichen und Ausblicken. Insbesondere liegt der Gedanke nahe, dass andere Mächte noch Flottenstützpunkte an den Küsten des Schwarzen Meeres errichten können, und es fragt sich sehr, wor nach Oeffnung der Dardanellen der grössten Vorteil ziohen würde. Für Rußland könnte sich sogar eine Verschlechterung der Lage ergeben, insbesondere, wenn es bei der etwaigen Einnahme von Konstantinopel ins Hintertreffen geriete und sich dann den Bedingungen Englands unterwerfen müsste, das sichtbar bestrebt ist, selbst die Hand auf Konstantinopel zu legen.

Bei bleibt lassen, Aegäis der D ten w lionisch langens rions i sitz d als A später gewies

Die ongen urteile doch dankb dürfto und a truppe die A von B Kamm liner kischon Von e schen deren nicht Dreive

An berechn ten W boit, s nen, w eskö z Grund von d hercho selbst fellos nellen zu sch fahrt bau d lände Friede und M der F engen ten in wasser ganz schon Gowäh mit d ten de Nehme Flotte überzu erreich schloss stenba wäre schiess vom G leicht streng überall

Es macht, und di dung a denn i Stale Thrazi trefflich gegen. die W lair so aussch hingew denen das Pe wenn s

Bei glücklichem Erfolge des Vorstosses bleibt es der Entscheidung der Zukunft überlassen, ob die Griechen Herren der Inseln des Aegäischen Meeres bleiben. Dass die Oeffnung der Dardanellen eine Bedrohung Italiens bedeuten würde, ist bereits von hervorragenden italienischen Staatsmännern (Cavour, Crispi) vor langen Jahren betont worden. Auch in Bulgariens Interesse liegt es, dass die Türkei im Besitz der Dardanellen bleibt, obwohl Bulgarien als Aegäis-Staat, mit seiner Getreideausfuhr später nicht mehr ganz auf die Dardanellen angewiesen bleibt.

Die Möglichkeit einer Bezwingung der Meeregenen wird je nach dem Standpunkte des Beurteilers verschieden geschildert, von allen jedoch als sehr schwierig und als eine sehr undankbare Aufgabe bezeichnet; der Angreifer dürfte ungeheure Opfer an Schiffen nicht scheuen und ausserdem durch ganz bedeutende Landungstruppen unterstützt werden. Wir erinnern an die Aussagen Enver Paschas, an die flammende, von Begeisterung getragene Rede des türkischen Kammerpräsidenten Halil Bei sowie in der Berliner Presse veröffentlichten Angaben des türkischen Botschafters Mahmud Mukhtar Pascha. Von einem blossen Bluff der englisch-französischen Flotte kann aber keine Rede sein, zumal deren Operationen nach der kräftigen Einleitung nicht ohne ernste Schädigung des Ansehens des Dreiverbandes eingestellt werden könnten.

Andersseits ist die Türkei zu ihrer Zuversicht berechtigt, denn die von Blum Pascha angelegten Werke sind durch jahrelange energische Arbeit, soweit möglich, verbessert und mit modernsten, wenn auch nicht den weittragendsten Geschützen ausgestattet worden. Aus letzterem Grunde ist es erklärlich, dass die Ausserforts von den Engländern auf so weite Entfernungen beschossen werden konnten, ohne im Anfange selbst mit wirksamem Feuer zu antworten. Zweifellos genügt jedoch die Bestückung der Dardanellenforts, um eine angreifende Flotte ernstlich zu schädigen und ihr beim Versuche der Durchfahrt den grössten Abbruch zu tun. Der Ausbau der verschiedenen Werke und die im Gelände neu angelegten verdeckten Batterien, die Friedensarbeit bei der Ausbildung der Offiziere und Mannschaften, die steigende Gewandtheit in der Feuerleitung und die bereits in den Meeregenen abgehaltenen Friedensschiessübungen bieten im Verein mit den in dem engen Fahrwasser planmässig angelegten vielen Minen, ganz abgesehen von den Streuminen, die jetzt schon sehr die gegnerische Flotte gefährden, die Gewähr, dass die Bezwingung der Meerenge nur mit dem Verlust von sehr vielen Kampfeinheiten der feindlichen Flotte zu erkaufen wäre. Nehmen wir den Fall an, einem Teil dieser Flotte wäre es geglückt, an den Batterien vorüberzukommen, so wäre damit noch nicht alles erreicht. Die Schiffe befänden sich dann abgeschlossen im Marmarameer, und solange die Küstenbatterien nicht in feindlichen Händen sind, wäre ihre Lage sehr schwierig. Die Beschliessung dieser Batterien durch Kriegsschiffe vom Golf von Saros aus ist keinesfalls so leicht und einfach. Hieraus erklärt sich die Anstrengung der Landungsversuche, die bislang überall abgewiesen wurden.

Es gehört dazu eine bedeutende Truppenmacht, die vorläufig noch nicht vorhanden ist, und die auch für den Fall der geglückten Landung doch in einer sehr schwierigen Lage wäre, denn ihr treten ausser den bereits an Ort und Stelle befindlichen Abwehrtruppen noch die in Thrazien stehenden gut ausgebildeten und vortrefflich bewaffneten türkischen Armeekorps entgegen. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Befestigungslinie von Bulair sowie auf den eine Ueberraschung wohl ausschliessenden geordneten Telegraphendienst hingewiesen. Gewiss würden die Kriegsschiffe, denen die Einfahrt in das Marmarameer gelänge, das Feuer auf Konstantinopel eröffnen können, wenn sie erst mit der türkischen Flotte und be-

sonders den türkischen Torpedoboote abgerechnet hätten. Ihr Munitionersatz jedoch und die Lebensmittelfrage bilden für die Dauer Faktoren, welche nicht aussser acht zu lassen sind. Man kann auch davon überzeugt sein, dass auf dem Nordufer des Marmarameeres an geeigneten Stellen zu beiden Seiten der Hauptstadt neue Batterien gegen die feindlichen Schiffe in Stellung gebracht werden. Ein Bombardement von Konstantinopel und einiger dortiger Arsenale wäre für die Türkei allerdings eine sehr peinliche Sache, doch wäre der Eindruck keineswegs so überwältigend, wie von feindlicher Seite angenommen wird. Von dem Opfermut und der Vaterlandsliebe der türkischen Bevölkerung ist sicher zu erhoffen, dass sie sich selbst durch die Beschliessung der Hauptstadt nicht aus der Fassung bringen lässt.

Zum Schlusse sei nochmals betont, dass die Stimmung in Konstantinopel ruhig und das Vertrauen auf Heer und Flotte unerschüttert ist. Eine besondere Herausforderung sieht man darin, dass die auf osmanische Rechnung in England gebauten und dort beschlagnahmten Schlachtschiffe jetzt unter englischer Flagge sich am Angriff auf die Dardanellen beteiligen und dass der frühere Chef der englischen Marinemission am Bosphorus, Admiral Limpus, jetzt als Befehlshaber der vereinigten englisch-französischen Flotte diesen Angriff leitet.

Die Kämpfe bei Massiges.

Von einem Mitkämpfer.

Südlich der Linie Servon—Cernay—Rouvroy zieht sich eine niedrige, nach Norden steil abfallende Hügelkette hin. Wir bezeichnen sie als Höhen von Cernay. Ob das ihre richtige geographische Bezeichnung ist, weis ich nicht; bei uns hat sie diesen Namen. Auf den Kämmen dieser Hügelreihe haben sich die Franzosen im September vorigen Jahres eingenistet und ausserordentlich stark verschanzt. Ganz besonders traf dies auf die nördlich Massiges gelegene Höhe 191 zu, von uns der charakteristischen Form wegen und vielleicht auch noch aus einem andern Grunde »Sargdeckel« genannt. Als höchster Erhebung innerhalb der gesamten Hügelkette kommt der Höhe 191 grosse Bedeutung zu, namentlich in artilleristischer Hinsicht. Sie beherrscht das Tourbe, Dormois- und Aisnetal. Die Franzosen hatten auch die Wichtigkeit des Sargdeckels klar erkannt und ihn durch Anlagen von Drahthindernissen, Astverhauen, Wolfsgraben, Wolfsfallen, Minengängen und anderen Verteidigungsmitteln der modernen Kriegstechnik in ein furchtbares, von ihnen selbst prahlerischerweise als uneinnehmbar bezeichnetes Bollwerk umgeschaffen. Die guten Franzmänner scheinen immer noch nicht begriffen zu haben, dass deutschen Siegeswillen kein Hindernis aufzuhalten vermag. Ausser sehr viel Infanterie, die in drei hintereinander liegende Schützengräben gestaffelt war, hatten die Franzosen besonders noch starke Artillerie auf die Höhe gebracht. Sie sandte unermüdlich ihre eisernen Grüsse zu uns ins Tal hernieder, freilich mit wenig Erfolg. Die kolossale, zwecklose Munitionsvergeudung der Franzosen erscheint uns deutschen Soldaten ganz und gar unverständlich. Sehr unliebsame Gäste waren uns die Geschosse aus Minenwerfern, von denen die Gegner ebenfalls verschwenderischen Gebrauch machten. Die Wirkung dieser Geschosse ist hauptsächlich moralisch. Sie jagen mehr Furcht und Schrecken ein als alle andern. Wer das Pech hat, von einem solchen Ding getroffen zu werden, wird buchstäblich in Atome zerrissen. Glücklicherweise kommen sie langsam an und kriechen nicht immer.

Natürlich war unserer Heeresleitung der Wert der Höhe 191 auch bekannt. Für uns bedeutete ihr Besitz den Schlüssel zur französischen Stellung rechts der Tourbe, vor allen Dingen aber auf den Hügeln hinter Malmy östlich Massiges. Jedenfalls von diesen Erwägungen ausgehend, hat der deutsche Generalstab die Eroberung der französischen Stellung bei Massiges angeordnet. Zu diesem Zwecke wurden zunächst die Pioniere herangezogen. Bei Nacht und Nebel trieben sie mehrere Minenstollen unter die gegnerische Stellung, eine äusserst schwierige und gefährliche Arbeit, deren Ausführung Wochen beanspruchte. Als die Pionierarbeiten sich ihrem Ende näherten, wurde wenige Tage vor ihrer Fertigstellung unsere Artillerie verstärkt. Die fertigen Minenstollen nahmen im ganzen 700 Zentner Pulver auf. Als

Sturmtag wurde der 3. Februar bestimmt; die Sprengung sollte das Zeichen zum allgemeinen Angriff sein. Wir waren über alle Einzelheiten genau unterrichtet; die für diesen Tag ausgegebene Parole »Drauf und durch!« liess uns die Tragweite des Angriffs ahnen. So kam der mit fieberhafter Spannung erwartete 3. Februar heran. Morgens 9 Uhr fing unsere Artillerie zu böllern an. Aber die Schüsse fielen vorläufig nur vereinzelt. Die einzelnen Geschütze sollten sich auf die ihnen genau bezeichneten Ziele einschliessen. Punkt 10 Uhr war Schluss damit, und von da an wurde unsererseits eisiges Schweigen bewahrt — die Ruhe vor dem Sturm!

Um 11½ Uhr bezogen wir durch Laufgräben unsere Schützenstellung. Es herrschte lautlose Stille, die nur durch das Klirren der alle Augenblicke herausgezogenen Uhren bezw. Uhrketten unterbrochen wurde. Solch eine halbe Stunde kann einem verheult lang werden. Plötzlich ein erdbebenähnliches Zittern des Erdbodens. Halb rechts von uns, drüben auf dem Sargdeckel steht eine mächtige schwarze Rauchwolke. Erdmassen, Felsstücke, Bäume, Menschenleiber fliegen in die Luft. Nun eröffnen die hinter uns stehenden 130 Geschütze schweren und leichten Kalibers ein furchtbares Gebrüll. Zunächst ist ihr gesamtes Feuer nur auf die gegnerischen Infanteriegräben gerichtet. Plötzlich lässt unsere Artillerie von diesem Ziele ab. Sie vereinigt jetzt ihr ganzes Feuer auf die weiter hinten stehende feindliche Artillerie und namentlich auf die heranrückenden französischen Infanteriereserven. Jetzt ist für die deutsche Infanterie der Augenblick zum Sturm gekommen. Wie ein Wirbelwind geht es aus den Gräben heraus. Wir werden von feindlicher Artillerie unter mörderischem Feuer genommen. Aber nichts vermag uns aufzuhalten. 12 Uhr 15 Min. waren die feindlichen Gräben erobert. Was noch lebend drin war, wird niedergemacht oder gefangen genommen. Das Ergebnis des Kampfes ist euch bekannt: Die französische Hauptstellung war in einer Breite von 2 km durchstossen, 9 Geschütze und ebensovielen Maschinengewehre waren erbeutet, 9 Offiziere und 600 Mann gefangen genommen. Bemerken will ich noch, dass ein Teil unseres Regiments, der nicht unmittelbar zum Sturm kommandiert war, die Aufgabe hatte, durch einen Scheinangriff an entgegengesetzter Seite das feindliche Artilleriefeuer für den Anfang auf sich zu lenken. Diese Täuschung ist auch vollständig gelungen. Der Franzmann richtete zunächst einen grossen Teil seiner Artillerie in die Gegend jenes Scheinangriffs und bemerkte erst später, dass der Hauptangriff unsererseits einer ganz andern Stelle seiner Front galt.

Die moralische Wirkung des Sieges bei Massiges auf den Gegner war gross. Am Abend und noch an den folgenden Tagen kamen Franzosen in Gruppen bis zu 25 Mann als Ueberläufer zu uns herüber. Alle machten den Eindruck nervöser Erschöpfung und sagten aus, dass unser Angriff für sie völlig überraschend gekommen sei. Wir mussten darauf gefasst sein, dass der Gegner die wichtige Stellung zurückzugewinnen versuchen werde. Tatsächlich setzte schon in der kommenden Nacht auf den 4. Februar gegen 1 Uhr morgens der französische Gegenangriff ein. Er hat den Franzosen aber nur grosse Verluste gebracht. Wir schoben noch in derselben Nacht unsere Stellung weiter vor, weil wir in den einzelnen Stellen bis zum Rand mit Toten gefüllten gewonnenen Gräben nicht bleiben konnten. Auch die später folgenden Anstrengungen des Gegners, uns durch heftiges Artilleriefeuer aus der eroberten Stellung wieder zu vertreiben — unserm und dem 1. Bataillon unseres Regiments sandte er am 8. Februar über 6800 Granaten und Schrapnells zu — blieben erfolglos. Am 12. Februar bekam unser Bataillon den Befehl, eine vor uns liegende Sandgrube, die am 3. Februar nicht in unseren Besitz gelangt war, zu nehmen. Mit Einbruch der Dunkelheit gingen wir vor, fanden aber die Grube, aus der wir am Nachmittag noch Feuer erhalten hatten, geräumt. Mit ihr fielen uns weitere 1200 m Schützengräben in die Hände. Jetzt haben wir uns endgültig dicht vor Massiges eingegraben. Die Franzosen scheinen sich nunmehr mit dieser Tatsache abgefunden zu haben. Während sie anfangs furchtbare Anstrengungen machten, uns die Höhe 191 wieder zu entreissen, haben sie in der letzten Zeit die Fruchtlosigkeit ihrer Angriffe eingesehen und lassen uns, abgesehen von ihrer Artillerie, jetzt in Ruhe.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courts-Mahler.

38

Nachdruck verboten.

Die Generalin hatte sich gefaest, aber ihre Gedanken kreisten in tollem Wirbel hinter ihrer Stirn. Mrs. Fokhams Eröffnung hatte allerlei in ihr wachgerufen, womit sie jetzt nicht gleich fertig werden konnte. Sie sass ganz hilflos in ihrem Sessel und schüttelte noch immer zuweilen den Kopf.

»Was soll ich denn tun? Sagen Sie mir, was ich tun soll. Ich bin ja ganz auseinander vor Staunen. Mein Gott, — das ist ja ein ganzer Roman. Also was verlangen Sie von mir, was soll ich tun?« sagte sie halb abwesend mit ihren Gedanken. Es erwachte ein Plan in ihrer Seele, der sie selbst zu überwältigen drohte.

Mrs. Fokham ergriff ihre Hand.

»Vorläufig sollen Sie nur auf irgendeine Weise mit Herrn von Woltersheim in Verbindung treten und ihn bitten, dass er mir, wenn auch nur für kurze Zeit, meine Tochter überlässt. Ich möchte mein Kind vor allen Dingen kennen lernen. Sagen Sie ihm, dass Eva meine Erbin ist. Ich möchte auch beurteilen, ob ich ihr jetzt schon in irgendeiner Weise etwas Gutes antun könnte. Vielleicht will sie sich schon bald verheiraten. Dann möchte ich ihr eine Mitgift aussetzen. Ich kann ja nur Geld in die Wagschale werfen, um zu sühnen. Aber vielleicht gelingt es mir. Jedenfalls verlangt's mich danach, mein Kind zu sehen und es zu bitten, dass es mir verzeihen soll. Ich habe nicht eben mütterlich gehandelt. Nicht wahr?«

Die Generalin sah sie mit ernsten Augen an.

»Ich habe mir abgewöhnt, Urteile zu fällen über Sachen, die ich nicht verstehe. Ich bin selbst nicht Mutter. Ihr Fall ist sehr ungewöhnlich. Es kommt auch jetzt gar nicht darauf an, was gewesen ist, sondern darauf, was nun geschehen soll. Helfen will ich Ihnen gern. Wie das am besten zu machen ist, weiss ich jetzt noch nicht. Geben Sie mir einige Tage Bedenkzeit. Ich müsste mit Woltersheim in nähere Beziehung treten, da ich die Verhältnisse nicht genau kenne. Jedenfalls ist es ein grosses Glück für Ihre Tochter, dass sie dieselbe zu Ihrer Erbin einsetzen wollen. Soviel ich weiss, hat Herr von Woltersheim kein eigenes Vermögen; und die Töchter eines Majoratsherrn sind in der Regel recht übel dran. Also, — lassen Sie mir Bedenkzeit. Entweder schreibe ich nach Woltersheim oder ich reise selbst hin. Jedenfalls will ich Ihre Sache zu der meinen machen.«

Mrs. Fokham ergriff die Hand der alten Dame und führte sie schnell an die Lippen.

»Ich danke Ihnen, — auch dafür, dass Sie mich nicht aburteilen. Und selbstverständlich überlasse ich Ihnen alles. Nur teilen Sie mir bitte gleich mit, wenn Sie etwas unternehmen. Es mag absurd klingen, dass ich es jetzt plötzlich vor Sehnsucht nach meiner Tochter nicht aushalten kann, — aber es ist so.«

Die Generalin nickte.

»Das Menschenherz ist ein unberechenbares Ding.«

Die beiden Damen besprachen noch allerlei. Dann verabschiedete sich Mrs. Fokham.

Als die Generalin allein war, blieb sie mitten im Zimmer stehen und hielt sich den Kopf.

»Jetzt sei mal ein bisschen diplomatisch, meine Liebe,« redete sie sich selbst zu. »Du hast da eine sehr wichtige Mission übernommen und bist im Besitz eines sehr interessanten Geheimnisses. Da hat Dir doch gestern Dein Neffe Götz von dieser kleinen Eva Woltersheim erzählt, die man erst diesen Sommer im Schloss der freiherrlichen Familie aufgenommen hat. — Dies Aschenbrödelchen rückt nun plötzlich zu einer reichen Erbin empor. Mrs. Fokham wird auf mehrere Millionen taxiert. Du wärest doch nun eine sehr törichte und schlechte Tante, wenn Du Deinen Liebling Götz nicht von Deinem Geheimnis und Deiner Mission profitieren liessest. Du suchst ja eine reiche Frau für ihn. Nun, — diese Eva Woltersheim würde Deine kühnsten Wünsche übertreffen. Also ein bisschen schlau und überlege Dir mal, wie Du hier ein wenig Vorsehung spielen kannst.«

Sie setzte sich in ihren »Schmollwinkel« und dachte angestrengt nach. Endlich schien sie zu einem Entschluss gekommen zu sein. Sie sah nach der Uhr. In wenigen Minuten musste Götz von einem Ausgang zurück sein. Er wollte seit gestern zu Besuch bei seiner Tante, die ihm

ihren kleinen, aber hübschen Gastzimmer zur Verfügung stellte. Sie hatte ihn morgen bei einem Wohltätigkeitsfest einigen vermögenden jungen Damen vorstellen wollen. Diesen Plan gab sie nun auf.

Voll Erregung ging sie auf und ab, bis Götz endlich nach Hause kam. Ungeduldig trippelte sie ihm entgegen und fasste ihn am Arm.

»Götz, Du musst sofort wieder abreisen, — sofort sage ich Dir. In ungefähr zwei Stunden geht ein Zug, — den musst Du unbedingt benutzen,« rief sie ihm hastig zu.

Er sah sie erstaunt an.

»Aber Tantchen, was ist denn geschehen? Du bist so erregt. Weshalb soll ich nun schon wieder abreisen, ich bin doch kaum erst angekommen.«

Sie zog ihn ungeduldig zu sich auf den Divan nieder.

»Was ist Eva von Woltersheim für ein Mädchen? Wie gefällt sie Dir?«

Götz wandte sein Gesicht dem Fenster zu, damit sie es nicht sehen konnte. In seinen Augen lag ein düsterer Ausdruck.

»Wie kommst Du auf sie?« fragte er heiser. Die kleine Generalin zappelte vor Ungeduld.

»Frag' doch nicht unnütz. Du sollst mir sagen, wie sie Dir gefällt. Ist sie hübsch?«

»Ich glaube, sie ist schön.«

»Du glaubst es. Götz, Du weisst doch sonst sehr genau, ob eine Frau schön ist oder nicht.«

Er wandte ihr nun sein Gesicht zu.

»Als ich sie zuerst sah, nannte ich sie ein Monstrum; und als ich vorgestern von ihr Abschied nahm, sah sie so schön aus, wie ich noch nie eine Frau gesehen.«

»Das klingt orakolhaft, mein lieber Junge.«

»Sie hat sich eben sehr zu ihrem Vorteil verändert, seit sie in Woltersheim ist.«

Die Generalin nickte.

»Das kommt bei so jungen Mädchen zuweilen vor. Also jetzt gefällt sie Dir?«

»O ja, — sehr.«

»Schon. Dann reise also schleunigst nach Hause zurück, begib Dich eiligst nach Woltersheim und verlobe Dich so schnell als möglich mit dieser Eva.«

Götz sah seine Tante an, als zweifelte er an ihrem Verstand.

»Tantchen, — das verstehe ich nicht.«

»Mein Gott, es wird doch Dir nicht schwer fallen, so ein junges, unerfahrenes Kind zu erobern. Ich hab' es doch selbst oft genug erlebt, dass die Frauen ganz toll nach Dir sind. Du hast trotz Deiner Zurückhaltung — oder gerade wegen derselben, etwas, was die Frauen anzieht, wie das Licht die Mücken.«

Götz schüttelte verständnislos den Kopf und sah sie besorgt an.

Sie wippte vor Ungeduld auf und ab. Ihre Worte überstürzten sich fast.

»Ich bin klar bei Verstand, Götz, glaube es mir. Du musst Dich unbedingt mit Eva Woltersheim verloben.«

Götz dachte, dass er das herzlich gern tun möchte, wenn er nur könnte. Sein schmales, rassisches Gesicht war noch einen Schein blässer geworden.

»Du weisst doch, weshalb ich nach Berlin gekommen bin, Tantchen. Ich muss um jeden Preis eine reiche Frau haben. Eva ist leider so arm wie ich selbst, sonst, — tatsächlich, ich würde glücklich sein, solch eine Frau zu bekommen. Aber daran ist nicht zu denken. — Dies verwünschte Majorat zwingt mich zu einer Geldheirat.«

Die Generalin nickte vergnügt.

»Ja, ja — Du musst eine reiche Frau haben. Deshalb sollst Du Dich eben schleunigst mit Eva verloben, ehe Dir ein anderer zukommt. Denke Dir, was ich eben in Erfahrung gebracht habe.«

Sie erzählte in fliegender Hast von Mrs. Fokhams Besuch und ihrer Eröffnung. Götz tauschte mit gesteigertem Interesse. Ein eigentümliches Gefühl stieg in ihm auf, ein Gemisch von heisser Freude und brennendem Schmerz. Er hatte Evas letzten Blick nicht vergessen können. Im Wachen und im Traum sah er sie vor sich mit dem blassen Gesicht und dem todessangen Blick. Gewaltsam hätte er sich zwingen wollen, nicht mehr an sie zu denken. Aber es half nichts. Nicht nur ihr Blick, auch die Erinnerung an ihre Lieder liess ihn nicht los.

»Dort, wo Du nicht bist — dort ist Dein Glück.«

So tönte es ihm mit süssem Schwermut ins Herz, wenn er die Augen schloss und an sie dachte.

Es half ihm nichts, dass er sich sagte:

»Vergiss das Mädchen; es kann ja nie eine Gemeinschaft geben zwischen Dir und ihr.«

Und nun plötzlich erzählte ihm seine Tante, dass Eva eine reiche Erbin sei, eine erstrebenswerte Partie für ihn. Es war jetzt mit einem Male keine Torheit mehr, sein Herz an sie zu verlieren, ihrem rätselhaften Zauber zu erliegen. Wenn es ihm gelang, ihre Hand zu erringen, war er gerettet aus der qualvollen Misere seines Daseins. Dann konnten all seine Träume in Erfüllung gehen, und er hatte zugleich für sein Herz das Ideal gefunden, das er in schnächtigen Stunden gesucht. Er wusste, dass Evas scheues Wesen reiche, ungehobene Schätze barg, die wertvoller noch waren als der Reichtum, der ihm nun plötzlich zufallen sollte.

Aber die heisse Freude wurde ihm getrübt durch den Gedanken, dass er sich durch ihren Reichtum allein bestimmen lassen sollte, um sie zu werben. Wenn sie nicht Mrs. Fokhams Erbin wäre, hätte er ja nie daran denken können. Das quälte ihn mehr, als er sich eingestehen wollte. Eine starke, unruhige Erregung nahm ihn gefangen. Er prüfte sich selbst voll Misstrauen, ob nicht bloss der Umstand, dass Eva reich war, sie ihm so begehrenswert machte. Aus seinem Innern stiegen unruhige Zweifel auf; und doch hätte er zugleich laut aufjubeln mögen über den Gedanken, dass er sich jetzt ohne Rücksicht auf seine schlimme Lage um Eva werben durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Politeama Ciscutti.

Montag 15., Dienstag 16. und Mittwoch 17. März

Kinovorstellungen

mit nachstehendem, neuen Programm: 7

Nur für Erwachsene! Deutscher Text!

Malerische Ansichten von Tlemseu.

Herrliche Naturaufnahme.

Die Rache eines Betrogenen.

Großes Drama in 5 Akten mit REGINA BADET in der Hauptrolle.

Neu für Pola! 2000 Meter Filmlänge!

Polidor und der Kleiderständer.

Komisch.

Vorstellungen um 3, 5 und 7 Uhr p. m.

PREISE: Parterre 80 Heller, Galerie 30 Heller, Logen 1 K; Fauteuils 20 Heller.

Kino „IDEAL“

Wer hat noch nicht von dem ungeheuren Erfolge gehört, den im Fenice-Theater zu Triest durch sechs Tage nacheinander der großartige Film

„Eine Frau“

davontrug? Wir haben es hier mit einem sozialen Meisterwerk zu tun, welches das in Masse zu den Vorstellungen herbeigeströmte Publikum wegen der Schönheit seiner Szenen und der glänzenden Wiedergabe durch die Künstler des Hauses „CELIO“ in Rom zur Begeisterung hinführt. 17

Von heute um 3 Uhr p. m. an beginnen die Vorstellungen dieses gewaltigen Meisterwerkes.

